

Wie soll es eigentlich weitergehen

FRANZ SCHLEIFF

Vorbei sind die Zeiten eines Altmeisters Raesfeld, verklungen sind Horn und Geläut auf Muellers Darß, verloren Rominten, nur noch Erinnerung, was Frevert uns in seinen Büchern hinterließ und was die noch lebenden Forstbeamten und Berufsjäger der genannten Reviere aus jener „Märchenzeit“ zu berichten wissen. Aber dies Märchen war wahr! Zerstückelt die beiden hochwertigen Rotwildreviere der Eifel im Prümer Raum, vor 20 Jahren noch Angriffsziel unberechtigter, weil unsachlicher Angriffe, heute fragt man im selben Raum mit Bedauern, wo sind die starken reifen Hirsche geblieben. So schnell ändert die Zeit die Auffassung der Menschen.

Auf einer kürzlich abgehaltenen Trophäenschau waren unter 141 Geweihen noch drei Ia- und ein Ib-Hirsch, vom Prozentsatz der falsch geschossenen Ila-Hirsche mit Trophäenwert soll gar nicht berichtet werden. Bietet sich da nicht zwingend die Frage an: Wie soll es denn nun weitergehen? Irgend etwas stimmt doch nicht, soll es nur allein an den Jägern liegen, nicht auch an den Abschußrichtlinien und den Freigaben? Wir haben in unserem – jagdlich gemeint – kleinen Deutschland noch Inseln, wo starke Böcke und alte reife Hirsche erlegt werden. Was z. B. ein Vorreyer in Harz und Solling mit seinen tüchtigen Mitarbeitern und der Harzer Jägerei vorbildlich geschafft hat, muß doch unter Berücksichtigung der anderen Vorzeichen in etwa auch in anderen Räumen noch möglich werden.

Vorbei sind die Zeiten, da der Manager – den es im heutigen hektischen Wortsinne damals noch gar nicht gab – anstatt mit der repräsentativen Limousine aus seinem Wirkungskreis mit der Bahn in sein Jagdrevier reiste, um dort mindestens acht Tage zu bleiben und sich auch selber um sein Wild zu kümmern. Vorbei das Beisammensitzen in bescheidener Jagdhütte bei Petroleumlicht, vorbei die Fußpürsch der Forstbeamten und Berufsjäger in ihren Revieren. Das geländegängige Auto ist ihr Fortbewegungsmittel geworden, zum Nachteil des Reviers und des Wildes.

Der Forstbeamte rast durch seinen Wald, um möglichst schnell an den überfüllten Schreibtisch zurückzukehren. Der Berufsjäger flitzt von einem Revierteil zum anderen, um die Fütterungen zu beschicken, die nach dem Willen des immer

eiligen Jagdherrn nicht nur allein dem Wilde dienen, sondern auch eine gewisse magnetische Anziehungskraft auf das Wild des Nachbarreviers ausstrahlen sollen.

Für die weit überwiegende Mehrzahl der Revierinhaber ist es heute kein Erlebnis mehr, sich mühsam mit der Hornet oder .222 Remington an eine Elster oder Krähe heranzuarbeiten und sie auf hundert Meter zu schießen oder im Frühjahr sich in überlistender Pürsch den balzenden Tauber zu holen. Nein, es muß schon eine vorzeigbare Trophäe sein, um das Wohlempfinden einer erfolgreichen Pürsch zu haben. Es muß solches noch nicht einmal menschliche Schwäche sein, es ist eine falsche Grundlehre von der Auffassung des Jagens, weil der Lehrmeister sich scheute, dem hochgestellten Politiker oder Wirtschaftsmann das Erlebnis auch einer solch kleinen Pürsch schmackhaft zu machen.

Die Frage, wie soll es nun eigentlich weitergehen, begegnet uns in unserem derzeitigen Erdendasein nicht etwa nur auf dem jagdlichen Sektor. Ich wüßte kein Gebiet, auf dem nicht nach Reformen, nach Neuerungen, nach Auslöschung auch dessen, was sich einstmals und auch heute noch bewährt, vom Sextaner bis zum Universitätsprofessor gerufen wird. Wenn dann das Rufen allein nichts mehr nützt, werden Autos umgestoßen und Wände beschmiert. Es dürfte an der Zeit sein, endlich mit Hinweisen auf die beiden ab- und leergedroschenen Reportsendungen zu verzichten, aber noch ist es zu früh, in Versammlungen und Präsidialsitzungen nach einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit gegenüber den Nichtjägern zu rufen, da wir erst einmal mit uns selber einig werden müssen. Mit vollster Berechtigung wird in unserer führenden Jagdpresse neuerdings immer wieder auf die Vereinheitlichung z. B. von Jägerprüfungsordnungen, Schonzeiten u. a. hingewiesen.

Vorüber sind auch die Zeiten, da wir die stärksten Hirsche mit der heute so verpönten 9,3 × 72 schossen. Trotzdem gab es nur ganz selten Nachsuchen, weil wir uns die Zeit nahmen, so nahe an das Wild heranzupürschen, daß auch diese Kugel ihre Pflicht tat. Was wurde man in netter, aber doch gezielter Form den ganzen Tag über angefrotzelt, wenn bei einer Drückjagd auf Kahlwild oder Sau die Kugel nicht da saß,

wo sie hingehörte. Wie froh saßen wir beieinander bis zum frühen Morgen, wenn mit zehn Flinten auf einer Niederjagd 40 Stücke Wild (heute sagt man Kreaturen) zur Strecke kamen.

Wir Alten müssen uns damit abfinden, daß heute nur noch die Hochleistungspatrone bis 300 Meter Fleckschuß etwas gilt; und sitzen die Kugeln, leider nur allzuoft, schlecht, dann wird eben nach dem Schweißhund gerufen. Niederwildjagden, die durch widernatürliches Aussetzen und enormen Geldaufwand nicht mindestens Strecken von hundert oder noch besser mehreren hundert Stücken Wild erbringen, gelten als vertane Zeit. Wer hätte wohl von den alten Forstbeamten und Jägern, die Hälfte von ihnen waren Originale, sonst hätte es keinen Geilfus gegeben, je daran gedacht, daß einmal die Zeit kommen würde, in der ihre Nachfolger zur Öffentlichkeitsarbeit aufgerufen würden.

Wenn wir Alten es nicht begreifen wollen oder können, daß wir umlernen und umdenken müssen, dann entsteht eine hoffnungslose Lücke zwischen denen, die nach uns kommen bzw. schon da sind. Diese Lücke aber wollen, können und müssen wir verhindern, indem wir bereit sind, von Funktionen und Ämtern so zeitig zurückzutreten, daß die jüngere Generation unter uns Jägern Zeit hat, sich in ihre Zukunftsaufgabe hineinzuarbeiten. Wir haben unter den Schriftleitern unserer freien Jagdzeitschriften und unter den hauptamtlichen Geschäftsführern unserer jagdlichen Organisation so umsichtige Männer, daß wir getrost mit 30- und 40jährigen die Führungspositionen in unserer Järgemeinschaft besetzen können; denn zunächst wäre es doch ihre Hauptaufgabe, die Menschen, die sich zu recht Jäger nennen, zusammenzuführen. Es genügt, wenn sie nur Vorsitzende und nicht gleich Präsidenten werden. Erst in zweiter Linie brauchen sie auch das Handwerk zu beherrschen.

Noch sind wir ja da, wir können und werden ihnen helfen oder in sachlich fairer Form ihnen auch mal widersprechen, wenn es darum geht, uns Überliefertes, das auch heute noch zeitgemäß und nutzbringend ist, zu erhalten. Begehen wir Jäger nicht Selbstironie, wenn wir meinen, man könne den alten Herrn doch nicht abwählen, nachdem er so viel Jahrzehnte dies Amt versehen hat. Es ist auch kein Argument, den Pensionär zu wählen, weil er Zeit hat. Von seinem Brötchengeber wird dem Pensionär nämlich bescheinigt, daß — sei es auch aus welchen Gründen immer — er nicht mehr tatkräftig genug ist, seine Stellung noch ausfüllend wahrzunehmen. Die Jägerschaft ist heute, wie bisher, der Ansicht, für Wahrnehmung ihrer Aufgaben sei er immer noch gut genug.

Es ist wichtig, daß in führenden Stellungen erfahrene Männer sitzen bzw. in ihre Aufgaben hineingeleitet werden. Die Alteingesessenen sollten aber so viel Selbsterkenntnis aufbringen, daß sie nach Zeitablauf sich selber nicht mehr zur Verfügung stellen, sondern dem Nachwuchs Platz machen, dann braucht sie auch niemand erst abzuwählen. Unsere so gute und gar nicht fortzudenkende jagdliche Organisation hat sich nicht nur durch Jahrzehnte, sondern auch gerade durch größte Wirrnisse immer wieder heraufgearbeitet, soll sie jetzt daran zu kränkeln beginnen, daß man nicht erkennen kann oder will, daß es in unserer heutigen materialistischen Zeit in erster Linie darauf ankommt, die Menschen, die auf die Jagd gehen, zusammenzuführen? Es gibt viele, leider zu viele Jagdpächter, die trotz jahrelanger Nachbarschaft nicht einmal wissen, wie ihr Jagdnachbar heißt, geschweige sich einmal mit ihm getroffen und ausgesprochen hätten. Mitunter wird sogar die unbewiesene Rufschädigung gegen den andern höher bewertet als das Abstäuben der eigenen Weste.

Mit unserer diesbezüglichen Breitenarbeit ist es, besonders in ländlichen Bezirken, wo ja bekanntermaßen gejagt wird, noch lange nicht zum besten bestellt. Der Botschafter unserer Organisation ist und bleibt der Hegeringleiter. Wenn er seine Aufgabe wirklich ernst nimmt, wird er überfordert. So erwartet man z. B. von ihm, daß er alle Jagdpächter seines Hegerings zusammenholt, um mit ihnen Wildbestand und Abschußplanung abzustimmen. Wählen dürfen ihn aber nur die Mitglieder der Organisation. Hat nicht gerade er die beste Möglichkeit, im Gespräch mit *allen* jene, die noch nicht Mitglieder sind, zum Beitritt zu überzeugen. Wer aber kommt schon zu einem Manne, den er nicht hat wählen dürfen. So bleibt es bei einer Versammlung je Jahr, zu der kaum 50% erscheinen.

Wenn sich die Kreisgruppenvorsitzenden für ihre Jahresversammlung nichts Anziehendes einfallen lassen, kommen auch dorthin kaum 50 % der Mitglieder, und wie es bei den Jahresversammlungen der Landesverbände aussähe, würden nicht die Delegierten entsandt, vermag ich nicht zu beurteilen.

Wir klagen, daß ein Teil der Jäger nicht mehr glaubwürdig sei, weil Landesrichtlinien und Verordnungen fahrlässig überschritten werden. Hinter verschlossenen Türen erarbeitete Richtlinien und Verordnungen werden aber von einem großen Teil der Jägerschaft überhaupt nicht verstanden. Gäbe man denen, die die finanziellen Hauptlasten des jagdlichen Geschehens zu tragen haben, ein prozentuales Mitspracherecht, es würde manches anders werden, und das Gefühl des Obrigkeitendenkens wäre ausgelöscht. Auch unter den Jüngeren, aktiv Jagenden, gibt es genügend Männer, die von den Dingen etwas verstehen. Heute zieht der Einwand nicht mehr, daß es doch z. B. die Jagdbeiräte gäbe, denn sie können lediglich Empfehlungen geben, und die Jäger in ihnen sind ohnehin die Minderheit. Die so wichtigen Unteren Jagdbehörden sind überwiegend mit Nichtjägern besetzt, inwieweit der Kreisjagdberater gehört wird, ist eine Persönlichkeitsfrage auf beiden Seiten.

Bevor wir daher zu einer breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit schreiten, müssen wir erst einmal untereinander einig werden, daß der überwiegende Teil das gleiche denkt und auch sagt. Schwarze Schafe gibt es überall, und allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. Wir müssen bereit sein, mit unseren jüngeren Kameraden zu klären, was heute noch von Tradition, Jägersprache und Brauchtum zeitgerecht ist. Tradition ist z. B., daß nach der Jagd Strecke gelegt wird; wie sie gelegt wird, ist Brauchtum. Dieses und unsere einmalige Jägersprache, allerdings ohne Überspitzungen, will die junge Generation genauso erhalten, wie auch wir Alten es möchten. Im Leitartikel Nr. 25 von Wild und Hund hat sich mit der Brauchtumsfrage W. Lantelmé ausreichend auseinandergesetzt. Im Leitartikel von Nr. 24 trifft dagegen Herr Russel die nicht unbedenkliche Feststellung: Wir exponierten uns schon genug mit grüner Kluft und eigener Sprache. Haben nicht die Bergleute auch ihre eigene Kluft, ihre eigenen Lieder, ihre eigene Sprache, aber niemand greift sie an.

Neben der Menschenführung und -zusammenführung innerhalb unserer eigenen Reihen müssen wir aber auch vor Inangriffnahme einer Öffentlichkeitsarbeit bedacht sein, mit den *Jagdforschern* zu einer gleichwertigen Auffassung zu kommen. Noch wichtiger aber ist das Zusammenfinden – vielleicht sogar Zusammenraufen – zwischen Jagdpraktikern und *Wildforschern*. Ihre forschenden Erkenntnisse in allen Ehren, sie dürfen aber nicht dazu führen, daß der Jäger schlechthin als naturwidrig handelndes Subjekt hingestellt wird. Der Jäger steht mit seinem Wild leider heute unter dem unausweichlichen Druck: Wild ohne Raum. Die Wildforscher wollen aber dem heutigen Jäger Dinge zumuten, die nur auf größtem Raume anwendbar sind und leider auch bleiben werden.

Wir haben von unseren Vätern eine jagdlich herrliche Zeit übernommen, sorgen wir dafür, daß unsere Söhne noch rechtzeitig zu den Führungspositionen kommen, damit wir ihnen helfen können aus all dem, was ohnehin schon verlorengangen ist oder verlorenzugehen droht, das Bestmögliche für unsere Enkel herauszuholen und zu bewahren. Erst dann können wir an eine wirklich lohnende Öffentlichkeitsarbeit gehen und finden dann vielleicht auch noch eine befriedigende Antwort auf die Frage: Wie soll es eigentlich weitergehen?